

Marion Bönsch-Kauke

# Kinderhumor im Schulalltag beobachtet

**Wofür brauchen Kinder Humor und worüber lachen sie, wenn sie unter sich sind?**

**Im Alltag der Schulkinder sind viele Varianten von Humor zu finden: von Ulk und Quatsch über doppelbödige Parodien bis hin zu gewitzten Einfällen. Nicht Schadenfreude ist das häufigste Motiv, sondern das Bedürfnis nach Zuwendung, Stressreduktion und -kompensation.**

In systematischen, langfristigen Beobachtungsstudien, Videografien und ausführlichen Gesprächen mit 102 7- bis 8-jährigen Peers in 350 Unterrichts- und 135 Hofpausenstunden wurden 8 Jahre lang in einer Berliner Grundschule Informationen gesammelt. Die insgesamt 6.109 registrierten Humorszenen und 185 Humormerkmale geben vielseitige Informationen aus erster Hand über die Ausprägungen, Funktionen und Beweggründe des alltäglichen Humors.

**»»Klari(die)Nette« oder  
»Mit Kumpels kann man  
Quatsch machen«**

Manche Kinder würden freiwillig nur zur Schule gehen, um ihre gleichaltrigen Peers zu treffen. Ausdrücklich begründen sie: »Mit Kumpels kann man Quatsch machen, was unternehmen, Telefon-, Klingel- und Kokelstreiche anstellen« ... »Sie müssten nur noch klappen!«, lässt sich ein Kumpel spöttisch vernehmen. Mädchen wollen außerdem ein Schwätz-

chen führen und haken sich zärtlich bei der Freundin ein.

Als kippte im Hirn ein Schalter um, werden im Beisein der Gefährten Sorgen, Stress und Trübsinn ins Abseits gedrängt. Spielstimmung stellt sich ein, animiert zu lustigen Verrenkungen, Clownerien, Wortspielen und Gedankenwitzen. Die Erheiterung hebt nicht nur die gute Laune, sondern vermag Wut in Mut zu wandeln und ein Geborgenheitsgefühl zu geben: Aus scheinbar harmlosem Anlass lacht die ganze Schulklasse wie aus einer Kehle, zum Beispiel im Musikunterricht, als die Instrumente durchgenommen werden und das Stichwort »Klarinette« (witziger Doppelsinn: Klari(die)Nette) fällt.

An solche spontanen Heiterkeitsausbrüche, als alle das gleiche Thema bewegte, werden sie sich später als Väter und Mütter, Großeltern, noch lebhaft erinnern. Es war einer der verständnisinnigen Momente, in dem man intensiv fühlte, dazuzugehören zu einer verschworenen Gemeinschaft.

Wie ehrwürdige deutsche Philosophen bereits wussten, Humor ist nicht nur Schadenfreude – dieses Motiv war unter den Kindern nur in 478 (9,5%) Humorszenen auffindbar, sondern erfüllt zudem eine ästhetische Funktion. Schön, behaglich, wohl ist es da, wo zärtlich Berührte, »als streichle jemand das Herz mit zarter Hand«, gerne bleiben, dieses Hochgefühl immer wieder von neuem erleben und nicht zerstören wollen.

Warmherziger Humor schafft Harmonie, Einhelligkeit, Verträglichkeit und ist damit eine unersetzliche Funktion im Kinderleben. Im erfreulichen Zusammenspiel, bei dem alle Beteiligten gewinnen, gibt Humor Heranwachsenden doppelt Sinn!

**»Eh, du hast Mundgeruch!«  
»Danke fürs Kompliment!  
Tausendmal zurück-  
geschenkt!«**

»Manchmal verhält er sich so bestimmerisch«, wandte sich ein Junge spontan vor versammelter Klasse an die Forscherin. Ein Peer ist keineswegs immer ein Anlass zur Freude, sondern flößt zuweilen zwiespältige Gefühle ein, verhält sich rätselhaft und unzuverlässig. Die Logik versagt hier gründlich.

Besonders fallen Paradoxien im Wechselspiel der Geschlechter auf. Das andere Geschlecht reizt und schreckt ab. Da ist vorsichtige Annäherung geboten. Mit der coolen Bemerkung: »Eh, du hast Mundgeruch!« – wie es Jungen im Alter von 7 bis 8 Jahren versuchen – ist kaum ein Mädchen gnädig zu stimmen. Er kann von Glück reden, wenn sie ihm noch kess erwidert: »Danke fürs Kompliment! Tausendmal zurückgeschenkt!«

Später verbünden sich die Jungen, typisch im Alter von 9 bis 10 Jahren, zu lustbetonten Attacken, die sie »Mädchen ärgern«, nennen. Mit den Augen der Jungen ist das für die Schi-

kanierten quasi eine Auszeichnung. Schlimm, wenn eine(n) keiner ärgert, wie ein Sprecher aus ihrer Mitte eine großmäulige »Klette« ungeschminkt distanziert: »Weil dich keiner leiden mag, ärgert dich auch keiner!«

Ehe die Heranwachsenden die unver-söhnlich dünkenden Gegensätze zwischen dem weiblichen und dem männlichen Geschlecht mittels Charme überbrücken, vergeht eine intensive Entwicklungszeit. Die Gleichaltrigen erteilen sich dabei zahlreiche Lektionen. Sie sanktionieren, was sie stört, und finden heraus, dass jemand besser auf sie hört und sein Verhalten zu ändern versucht, falls die »Kritik« humorvoll geschieht.

Jungen und Mädchen imitieren in scherzhaften Verwandlungen auf der inneren und äußeren Probesthne genüsslich das andere Geschlecht und versuchen herauszufinden, was am anderen Wesen so missverständlich ist. Die Neckereien, Scherze, Flirts, Wortgefechte, Ausdrücke und Schwänke sind bekannt. Eindrucks-voll ist die Brillanz der Geschlechter, mit der sie einander in ihren Eigentümlichkeiten wortstark karikieren, über Schwächen lästern und satirisch pointiert auf den Begriff bringen:

*»Barbiefummelhexen«,  
»Schnatterenten« und  
»garstige Zicken«  
schmähen die Jungen,  
»Stinkstiefel«, »Machos«,  
»Zwerge« kontern die  
Mädchen*

Man sollte nicht glauben (ich glaube, es denkt auch keiner wirklich), dass Mädchen prinzipiell die humorschwachen Verliererinnen in diesem Procedere der spaßigen Beschimpfungen seien. Ihre Strategien typischerweise aus der Defensive muten an, als führten sie in einem Schachspiel analog die schwarzen Steine. Mit raffinierten Verteidigungstakti-

Tabelle 1: **Beobachtete und relative Häufigkeiten der Subkategorien der Humorkategorie »Beweggründe«**

Subkategorien	Häufigkeit der Szenen	Relative Häufigkeit %
Bedürfnis nach Zuwendung	869	17,3
Stressreduktion und -kompensation	731	14,6
Widern	547	10,9
Schadenfreude	478	9,5
Meisterungswunsch	440	8,8
Streben nach Dominanz und Abwerten	402	8,0
Wunsch nach Attraktivität	409	8,2
Geltungsbedürfnis	213	4,2
Sextabus	196	3,9
Ästhetik	187	3,7
Überspielen von Verlegenheit	126	2,5
Gönnerschaftigkeit	97	1,9
Sehnsucht nach Anerkennung und Genießen	79	1,6
Furcht, Misstrauen und Schuldgefühl	76	1,5
Geheimnisse	52	1,0
Schamgefühl und Furcht vor Blamage	38	0,8
Neid	20	0,4
Mehrere Beweggründe	56	1,1

ken gegen die Offensive der weißen Steine (hier gemeint die lautstarken Jungen) lässt sich durchaus ein Sieg erringen. Die Mädchen führen dies vor in ihren trickreichen Verwirrspielen und taktischen Manövern, durch die sie Jungen an der Nase herumführen: »Man redet so lange, bis man wieder Recht hat.« Und Mädchen reden nicht nur, obwohl sie schwärmen, fabulieren, kichern und schwatzen ohne Unterlass. Fast alles dreht sich unter Mädchen um die »Liebsten«. Sie renken Kontakte ein (oder aus). Ihre Ränkespiele sind von unerschöpflichem Reiz und ähneln Taktiken von gewieften Erwachsenen in statu nascendi. Jungen wissen es wohl mit den Mädchen aufzunehmen, malen sich mit

wollüstigem Schauer jedoch lieber kämpferische Abenteuer-Expeditionen aus – wohl ausgerüstet mit modernster Technik – und imponieren einander mit vorgestellten Eroberungen (Modell »Spiderman« und »Supertitte« in »Simcity«). Weil über »Gräben« hinweg das gemeinsame Interesse, einander zu verstehen, unter den Geschlechtern überwiegt, stellen sie sich den heiklen Themen, allerdings mit gemischten Gefühlen, wie sie für humorvolle Interaktionen so typisch sind. Mittels witziger Aushandlungen und fairer Kompromisse lernen sie, *ein-ander* als würdige Gegner (»Andere«) zu respektieren. Peers werfen anderen quasi mittels humorvoller Anspielungen den imaginären »Ball« zu; fängt

jene(r) ihn auf, setzt er/sie eins drauf, kann eine Beziehung entstehen, sich entfalten und bis zur Freundschaft oder Liebe gestalten.

Die humorigen Interaktionen nehmen je nach Qualität und Quantität sowie Entwicklung der Beziehungen eigene Inhalte und Formen an und erfüllen differenzierte Funktionen (s. Tab. 1). Maßstab für die Unterhaltung der Beziehung bleibt nach den Beobachtungen und Interviews der Kinder das Verstehen von Humor, und zwar im dreifachen Sinn, nämlich Grenzen auszuloten, die Wahrheit zu sagen und dabei fair zu bleiben. Humor versteht nämlich nur der, der ihn einsetzen und annehmen bzw. austeilen und einstecken kann, ohne zu kränken, ohne zu verletzen und ohne zu verstimmen. Manche/r meint, die/der andere habe keinen Sinn für Humor, und verkennt, welche »Welten« zwischen Ärgern und Verärgern liegen. An dieser Entwicklungsaufgabe »arbeiten« Peers in der mittleren Kindheit, wobei die 4. Klasse eine besonders sensible Phase bedeutet. Sie brauchen einander als »Sparringspartner«, um ihren Sinn für Humor zu profilieren und das Verstehen von Humor zu üben, damit Humor nicht peinigt bzw. Probleme zwischen den Beteiligten heraufbeschwört (was immerhin in 66,6 % der Szenen passiert), das heißt, damit eine Absicht auch die gewollte Wirkung erzielt. Ein begabter Spaßvogel wirkt dabei als Humortutor, der die Kids nach allen Regeln der Kunst in das Späße-Machen einführt.

### **»Bin ich denn ein Weichpudding?«**

Mädchen pflegen untereinander ein besonderes Spiel, das sie »Sternchen hoppala« nennen: In eine Pfütze latschend, übermütig springend versuchen sie, Mitspielerinnen mit Schlamm zu bespritzen, wobei die Bedrohten blitzschnell ausweichen müssen.

Gute und beste Freunde üben Humor wechselseitig in einer von mir so genannten »Pärchenpartnerschaft«. Wechselweise tauschen sie die Rollen, bekitteln sich mit einem Lächeln auf den Lippen und helfen einander so, ihre Schwächen zu killen. Beeindruckend ist ihre Selbstironie, etwa (im majestätischen Plural): »Er ist ein wilder Hund« oder »Bin ich denn ein Weichpudding?« (weil seine Kameraden ihn als »Micky Mückenstich« hänselten und damit die andere, verborgene Seite seines Wesens, nämlich die des kränkelnden Langstreckenläufers, entlarvten).

Wie auf einem Tandem, übernimmt in einer wahren Freundschaft (die allerdings Seltenheitswert hat) eine(r) gern die Rolle des/der Heiteren-Unbekümmerten, der/die andere spielt mehr die Rolle des/der Ernsten-Besorgten. Ineinander finden sie ein großzügiges Auditorium und verkörpern alle Seiten echten Humors.

### **»Die Kinder kenn ich schon alle auswendig!«**

Ein Junge sagt über seinen besten Freund: »Mit dem berede ich allet!« Der Betreffende wiederum gibt verstohlen zu, dass beide Busenfreunde ein heimliches Lieblingsspiel haben: »Wer ist hier der Chef?« Herauszufinden, wer das Format zum Anführer hat, proben Jungen nicht nur in den »immergrünen« Pinkelwettbewerben (von denen wir aber keinen gesehen haben). »Wer am weitesten kann ...«, das jedoch üben die Jungen von heute in coolen Schmähgefechten, bei denen sie sich im Lästern, Spotten und Höhnen mehr oder weniger geistreich überbieten. Tabuthemen werden ungeniert mit satanischem Gelächter traktiert.

Auch Mädchen »booten« einander aus, indem sie Rivalinnen bewusst versagen lassen, lächerlich machen und hinterrücks bloßstellen.

Unter beiden Geschlechtern nimmt der Humor Formen eines Nichtnull-

summenspiels an, bei dem es Gewinner und Verlierer gibt. Allerdings macht diese Art von Spiel Jungen mehr Spaß als Mädchen. Ein ausgebuffter Stänkerfritze hat durchaus gute Karten, weil er Schwächen bei anderen auspokert, die er bei sich gewitzt ad absurdum führt (quasi mit unterschiedlichem Maß misst), Regeln nach seiner Fassung gewitzt kreierte und verblüffend clever die On-Top-Position erringt, indem er den Scharfsinn anderer toppt: »Gut ist, wer eins drüber kann!«

Durch den alltäglichen Umgang miteinander, die Reibereien und Querehlen, wissen die Peers ziemlich genau, was sie voneinander zu halten haben: »Die Kinder kenn ich schon alle auswendig!«, äußert die Klassensprecherin und hilfsbereite Musterschülerin. »Macken und Nerven« lassen sich nicht hinter einer aufgesetzten Fassade verstecken. Humorvoll wissen sie, Kinder herauszukitzeln, und bilden ihre Menschenkenntnis. Während Erwachsene Kinder oft nach den Etiketten »ernst« oder »fröhlich«, »faul« oder »fleißig«, »frech« oder »brav«, »bescheiden« oder »eingebildet«, »dumm« oder »schlau« einteilen, unterscheiden Heranwachsende filigraner. Das Einzigartige am anderen (im Vergleich zur eigenen Person) bringen sie zum Beispiel mit einem Spitznamen auf den Punkt. Es ist auch ihre Faustformel für den täglichen Umgang.

### **»Cynthia ist 'ne reine Seele«**

Mit der Qualität der humorvollen Interaktionen zwischen Kindern sind wir dem Geheimnis der Gruppendynamik auf der Spur. Das Verstehen von Humor bestimmt nicht nur die Integration, sondern auch den Rang in einer Gruppe. Anführer, ob Mädchen oder Jungen, sind die Peers mit den meisten wechselseitigen Beziehungen und Stimmen im Freundesinterview. Die Stimmen haben sie

nicht zuletzt dadurch bekommen, weil sie die ganze Klaviatur des Humors in seinen mannigfachen Spielarten taktvoll beherrschen und mit dem Gros der Kinder, von denen jedes anders ist, in vielen Situationen auskommen können. Der oben zitierte Stänkerfritze, der Jungen zur Weißglut bringen und ausmanövrieren kann, weiß Mädchen gegenüber einen feinen Sinn für Humor aufzubringen, indem er sein ganzes Herz in seine »blauen« Augen legt. Sein ungeheurer Anklang beim weiblichen Geschlecht hat ihm den Spitznamen »Der schöne Paul« eingebracht.

Führungsmädchen, die einerseits unfair behandelte Mädchen oder gar einen Jungen liebevoll trösten, weil eine »Schöne« von ihrem Verehrer zwar die Schokolade annahm, ihn aber hinhielt, während sie längst einen festen Freund hatte, und die Mädchen zum Lachen bringen, können andererseits eitlen Fatzen scharfe Tritte versetzen, falls diese ihnen zu frech kommen.

Die humorvoll ernst und damit sozial kompetenten Kinder sind in der Gruppe die eigentlich einflussreichen Stars und einfallsreichen Neuerer.

Ernstere Kinder – ob Jungen oder Mädchen – werden in der Peer-Group nach Schulleistungsnormen geschätzt. Es heißt über den Primus: »Der ist ein richtiger Professor, wie ein richtiges Lexikon« oder »Cynthia ist 'ne reine Seele, der kannste nischt anhängen, weil die klug ist«. Die ernstesten, tüchtigsten Kinder bewahren die Tradition und erfüllen ihre Pflicht, aber mischen nicht mit auf den vorderen Plätzen nach Popularität in der Gruppe.

Übellaunige Miesepeter disqualifizieren sich mit ihrem »schrillen«, gehässigen oder bizarren Sinn für Humor an den Rand der Gruppe als Außenseiter.

Jedes Kind hat seinen eigenen Sinn für Humor. Kinder ohne Humor gibt es nicht. Den Humor brauchen sie schon, um in einer Schulgemeinschaft zu »überleben«, aus guten wie

schlechten Erfahrungen fühlenderkerisch zu lernen sowie sich und ihre Lebensqualität selbst zu erfinden.

### **»Die geht doch mit der Lupe hin und sucht die Fehler!«**

Kinder suchen nach Vorbildern für ihr Leben und »röntgen« alles, was sie beeindruckt. Darum sollten es Erwachsene auch nicht so verübeln, wenn Kinder eine Respektabilität (sprich: »angemaßte Autorität«) lächerlich machen wollen und über sie lachen. Gedeckt hinter der Joke-Fassade, die den Rückzug in die Doppelbödigkeit offen lässt, können sie aufs Korn nehmen, was ihnen komisch dünkt: »Mein Name ist Hase ...«

Kinder versuchen, indem sie aus Spaß imitieren und imaginär ihre Vision von Menschlichkeit und menschlichem Zusammensein mit Gefährten durchspielen, herauszufinden, was lebenswert ist. Nachahmung ist ein Kompliment. Zielscheibe wird, wer etwas an sich hat, das würdig ist, hinterfragt zu werden, nämlich ob es ins eigene Verhaltensrepertoire passt. Dieser aktive Vorgang des Ausmusterns von Merkwürdigkeiten sollte »Identifikationsmustern« heißen. Kinder checken dabei zum Spaß nicht nur Eigenheiten Gleichaltriger und Älterer, sondern »basteln« quasi-experimentell untereinander an Lebensverhältnissen und lebenswerten Regeln für das Zusammenleben, das Spielfreiheit für Individualität, Intimität und Interaktivität ermöglicht. Ich will später nicht so einen »Eheknast«, lässt sich ein catchfreudiger und verliebter Junge bärbeißig vernehmen.

### **Hör auf mit dem Quatsch!?**

Im Alltag der Schulkinder sind unglaublich viele Varianten von Humor zu finden: von Ulk und Quatsch über

doppelbödige Parodien bis hin zu gewitzten Einfällen, die sie in die Tat umsetzen. Diese spontanen Interaktionen rufen nicht nur lautes Lachen hervor, sondern eine ganze Klaviatur von Ausdrücken, vom Augenrollen, Zuzwinkern, Ruckeln, Schuckeln bis zur gespielt todernsten Miene, hinter der mühsam ein Prusten zurückgehalten wird. Selbst das Lachen variiert vom klaren Haha über den Herzton Hoho, über das gruselige Huhu und »obsz(c)höne« Houhou zum quietschigen Höhö bis zum händereibenden Hihi mit allen möglichen Zwischentönen.

### *Humor ist soziopsychische Kompetenz par excellence*

Worüber Kinder lachen, ist nicht einfach herauszufinden. Es sind nicht die gleichen Themen, die Erwachsene erheitern. Kinder sind gerne fröhlich und lachen in der Gemeinschaft auch um des Lachens willen. 11- bis 12-jährige »Kichererbsen« können sich in Amüsierlaune gar nicht mehr vor Lachen einkriegen und manchmal selbst nicht fassen, was sie so belustigt hat. Lachanlässe sind immer wieder verblüffende Späße, Witze, Schlagfertigkeiten. Kinder lachen aber auch über Ungeschicklichkeiten, Fehler, Ungereimtes, Komisches, was Kindern und anderen Menschen so passieren kann, und Nonsense. Gewieft führen sie heiter ad absurdum, was real nicht zu ändern ist, oder doch?! Im Lachen, Lächeln und Schmunzeln über Absurdes, Situationskomik und Witze finden sie ein Ventil für Bedürfnisse (s. Tab. 2), die mit verheimlichten Gefühlen verbunden sind.

Sollte nun der eine oder andere Humor als abartig gelten – zum Beispiel der »schwarze Humor« in Horrorvisionen, der tiefsinnige Witz – oder sollte nur der täubchenhafte »weiße« Humor aus pädagogisch-psychologischer Sicht als wertvoll anerkannt werden?



Tabelle 2: Beobachtete und relative Häufigkeiten der Subkategorien der Humorkategorie »Funktion«

Subkategorien	Häufigkeit der Szenen	Relative Häufigkeit %
Amüsement	1.013	16,6
Kontaktanbahnung	997	16,3
Identifikationsmuster	943	15,4
Spiellust	559	9,2
Wutlust	555	9,1
Wahrheit entlarven	461	7,5
Durchsetzen und Verteidigung	306	5,0
Erotik und Obszönität	302	4,9
Intellektuelles Blödeln	225	3,7
Ausloten der Grenzen	158	2,6
Überspielen des eigenen Unvermögens	140	2,3
Flirt	135	2,2
Gegenwehr	108	1,8
Spontaneität	29	0,5
Gemischte Funktionen	82	1,3
Sonstiges	704	11,5

»No Sir! No Madam!« Die Sentenz: »Hör auf mit dem Quatsch!« sollte aus dem Sprachschatz von Erziehern verbannt werden. Nach den qualitativen und quantitativen Einsichten aus den Forschungen im Schulalltag ist es bedeutsam für Kinder untereinander, mittels Humor alle »peinlichen Gefühle« wie Scham, Schuld, Versagens- und Versuchungsängste, Minderwertigkeit oder Hochmut durchzuspielen und sie als Emotionen entwicklungsförderlich zu managen. Humor ist soziopsychische Kompetenz par excellence, Lebenskunst, ein Muss für lebenswertes Zusammenleben. Humor bedeutet für Kinder somit nicht nur, Ohnmachtgefühle gegenüber der Institution Schule und gegenüber Älteren zu überspielen oder unbeschwert fröhlich zu sein, sondern ein Ensemble von Entwicklungs-

aufgaben, die zwischenmenschliches Engagement, Interaktionskompetenz und Menschenkenntnis vermitteln: ein optimales Lernen aus Lebenserfahrungen. ■

LITERATUR

Bergen, Doris: *Development of the sense of humor*. In: Ruch, W. (Hrsg.): *The sense of humor. Explorations of a personality characteristic*. Berlin/ New York: Mouton de Gruyter 1998, S. 329-358.

Bönsch-Kauke, Marion: *Kinderhumor. Schulkinder unter sich*. Opladen: Leske u. Budrich 2003 (im Druck).

Bönsch-Kauke, Marion: *Witzige Kinder. Zur spielerischen Entwicklung von humorvollen Interaktionen zwischen sieben- bis zwölfjährigen Kindern durch kreative Techniken*. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 31/1999/3, S. 101-115.

Kauke, Marion: *Macht Kindheit heute noch Spaß? Beobachtungsstudien zum Humor unter Kindern im Schulalltag*. *Gruppendynamik*, 27/1996/4, S. 399-414.

Krappmann, Lothar; Oswald, Hans: *Alltag der Schulkinder. Beobachtungen und Analysen von Interaktionen und Sozialbeziehungen*. Weinheim u. a.: Juventa 1995.

McGhee, Paul: *Humor. Its origin and development*. San Francisco: Freeman 1979.

Wolfenstein, Martha: *Children's humor*. Glencoe, Ill.: Free Press 1954.

DIE AUTORIN

Marion Bönsch-Kauke, Dr. phil. habil, ist Privatdozentin in Berlin. Sie lehrte Sozial-, Entwicklungs- und Pädagogische Psychologie an der Humboldt-Universität Berlin, Universität Leipzig, Friedrich-Schiller-Universität Jena, Spieltheorie am City College of the City University of New York, an der Burg Giebichenstein Hochschule für Kunst und Design Halle und wirkte in Erfinderschulen.